

## Teures Geschenk

Die Verhandlungen zum Bau einer neuen Oper in der Hamburger Hafencity gehen weiter. »Wir sprechen regelmäßig mit Herrn Kühne und seiner Stiftung und schauen, ob wir eine Vereinbarung bekommen, in der er der Stadt eine Oper schenkt. Das wäre eine großartige mazenatische Geste, die wir auch gerne annehmen würden. Dann würden wir auch ein Grundstück zur Verfügung stellen und das Projekt gemeinsam realisieren«, sagte Hamburgs Kultursenator Carsten Brosda (SPD) der dpa. Der Milliardär Klaus-Michael Kühne (87) hatte angekündigt, 300 Millionen Euro für den Bau einer neuen Oper zur Verfügung zu stellen. Auch ein Grundstück auf dem Baakenhöft in der Hafencity, das die Stadt zur Verfügung stellen könnte, wurde bereits gefunden. Nach Angaben von Kühne ist das Projekt bereits »weit fortgeschritten« und hänge nur noch an bürokratischen Auflagen. (dpa/iw)

## Wolfsjagd



SWEN PORTEINER/DPA

In Schweden können in den nächsten Wochen wieder Wölfe gejagt werden. Bei der jährlichen und streng kontrollierten Jagd dürfen bis Mitte Februar in fünf Wolfsrevieren insgesamt 30 der Raubtiere getötet werden, sechs weniger als im Vorjahr. Die ersten Wölfe wurden bereits am Vormittag in Revieren in den mittelschwedischen Provinzen Örebro und Västmanland geschossen, wie die Fachzeitschrift *Svensk Jakt* online berichtete. Einer der Hauptzwecke der streng regulierten und kontrollierten Lizenzjagd auf die geschützten Tiere ist, die Dichte der schwedischen Wolfsreviere und die Konzentration der Wölfe dort zu verringern, wo sie am größten ist. Über die Lizenzjagd hinaus ist in Einzelfällen außerdem eine Schutzjagd möglich, bei der beispielsweise Rentiere vor drohenden Übergriffen geschützt werden sollen. (dpa/iw)

## Wer waren die »Verleugneten«?

Es waren Menschen, die als »gemeinschaftsfremd« galten, als »minderwertig«, oft randständig, in Armut lebend und deklariert. Menschen, die anders als die Mehrheit lebten, heute etwa als queer verstanden werden, Frauen, die als sexuell freizügig galten. Wer dreimal gestohlen hatte, und sei es nur ein Butterbrot, konnte als »Berufsverbrecher« abgestempelt werden. Ihnen allen wurde unterstellt, nicht genug zu arbeiten, sie sollten aus der »Volksgemeinschaft« ausgeschlossen werden. Ihre Verfolgungsschicksale sind ein blinder Fleck im kollektiven Gedächtnis. Für die Nachkommen, die die überwiegende Zahl der Mitglieder im Verein Vevon darstellen, ist das ein unerträglicher Zustand.

### Wie kam es zu der Ausstellung?

Die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas hatte bereits 2009 ein Ausstellungskonzept erarbeitet, aber es gab keine finanzielle Unterstützung. Die Anerkennung durch den Bundestagsbeschluss vom 13. Februar 2020 ist daher vor allem der zivilgesellschaftlichen Initiative zu verdanken. Die Stiftung war jetzt wohl selbst überrascht vom Interesse der vielen jungen Teilnehmerinnen an der Eröffnungsveranstaltung, die der vorgesehene Saal gar nicht fassen konnte. Aber das ist nur ein erster Schritt.

### Welche Parallelen gibt es zur Gegenwart?

Unter dem Einfluss der Erfolge der AfD sind die großen Parteien den Populisten bereits mit fliegenden Fahnen entgegengeeilt, haben die alten Hebel bedient, als Reaktion auf Ängste in der Bevölkerung Sündenböcke zu schaffen, zu spalten und Hass zu schüren. Arme Menschen für Finanzprobleme der Bundesregierung verantwortlich zu machen, zeigt, wieviel vom Denken der NS-Zeit in den Köpfen weiter existiert. Der Begriff »arbeitsscheu« schwingt in den Reden vom »Fördern und Fordern« immer mit. Das Verhältnis zur Arbeit war eine zentrale Kategorie bei der Ausgrenzung damals.

Barbara Stellbrink-Kesy ist Kunsttherapeutin und Autorin von »Ungehörte Geschichte: Frei – aber verpönt« (Verlag am Turm, 2020), einer Biographie über ihre Großtante, die Opfer der Medizinverbrechen der Nazis wurde. Stellbrink-Kesy ist Gründungsmitglied des »Verbands für das Erinnern an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus« (Vevon)

Weshalb haben Sie Vevon gegründet?  
Die Mitglieder wollen »von unten« arbeiten, die eigene Geschichte freile-

gen, aber auch in die Gesellschaft hinein wirken. In der Bevölkerung denken viele, erinnerungspolitisch sei alles getan. Wer selbst aktiv ist, weiß, dass der Eindruck täuscht. Bis heute ist kein Forschungsetat für die »Verleugneten« aufgestellt. So ist auch der stagnierende Stand der Aufarbeitung von NS-Medizinverbrechen zu erklären. Er nimmt hauptsächlich Bezug auf Menschen mit Behinderungen, stellt die heute angeblich gelungene Inklusion heraus. Das geht einher mit einer unterkomplexen Darstellung von komplexen Zusammenhängen, z. B. auf der Webseite gedenkort-T4.eu. Nicht verwunder-

Die Zeltinger Band war zunächst so eine Art Kölner Karnevalsscherz, den einige Musiker der Krautrocklegende Can zu recht so komisch fanden, dass sie der Chaostruppe zur ersten Platte verhalfen. Holger Czukay stand der Band beratend zur Seite, und Jaki Liebezeit



Bilder einer wichtigen Ausstellung: »Die Verleugneten«

# »Erinnerungspolitisch gibt es noch viel zu tun«

Eine längst überfällige Ausstellung in Berlin widmet sich verleugneten Opfern der Nazidiktatur. Ein Gespräch mit Barbara Stellbrink-Kesy

lich, wenn man sich die Sponsoren der Seite anschaut, die damit ihr Image pflegen. Aufarbeitung ist ja nicht frei von Interessen. Damalige »Pfleglinge« waren viel »diverser«, Überschneidungsbereiche mit den Gruppen, die in den KZ die grünen und schwarzen Winkel tragen mussten, werden nicht abgebildet. Das Argument, die Darstellung müsse vereinfacht werden, lasse ich nicht gelten. Ich komme von der Kunst, die hat von jeher auf verdrängtes Wissen aufmerksam gemacht und dazu Mittel gefunden. Mit solchen Verzerrungen wird es immer schwieriger, die Kontinuitäten von Haltungen und Einstellungen zu erkennen, besonders dort, wo kaum Wissen in der Gesellschaft angekommen ist.

Wird sich der Verband auch mit dem heutigen Umgang mit Ausgegrenzten beschäftigen?  
Für mich ist es selbstverständlich, das

Anliegen des Erinnerns mit der Gegenwart zu verbinden. Ob sich das auch im Verein durchsetzen wird, ist noch offen. Vorschnell Parallelen zur Gegenwart zu ziehen, scheint mir problematisch, wenn die Vergangenheit noch gar nicht in der Tiefe erforscht ist, wie es bei den »Verleugneten« der Fall ist. Der Verein fordert zu Recht ein Mahnmahl im zentralen Berliner »Erinnerungsparcour«, ebenso einen Forschungsetat nicht nur auf dem Papier. Wie unsere Chancen stehen, als Verband unter den gegenwärtigen Umständen zukünftig den nötigen Druck zu erzeugen, wird sich zeigen. Wir sind eine Gruppe, die aus ausgesprochen beharrlichen Menschen besteht.

■ »Die Verleugneten. Opfer des Nationalsozialismus 1933–1945–heute«, B. Place, Cora-Berliner-Str. 2, 10117 Berlin, bis 31. Januar 2025

spielte sogar eine Zeitlang Schlagzeug für den kurzatmigen, glatzköpfigen Lederschwulen Hans Jürgen Maria Zeltinger. Wie freiwillig, darüber streiten sich die Geister. »Ich kannte ihn von der Straße«, erzählt sein früherer Mitstreiter, Gitarrist Arno »(Ist ja alles) Supergut, ne?« Steffen. »Der Zeltinger war damals immer zwangsrekrutierend unterwegs. Er hatte eine Band, und wen er gut fand, der wurde gezwungen, bei ihm zu spielen. Es hieß: Ab morgen spielst du in meiner Band, sonst gibt es Ärger.«

De Plaat, wie er von den Freunden und Strichern genannt wurde, nimmt die komische Sache jedenfalls sehr ernst. Tatsächlich verraten die kölschen Texte einen burlesken, anarchischen Witz, den man 1979 auf hochdeutsch vielleicht noch nicht so einfach hätte auf Platte pressen können. »Isch bin een Tunt / Bin kernjesund, / Mein Popo der ist ja noch so wund, / Wat soll isch mache, wat soll isch tun?« singt Zeltinger im »Tuntensong« selbstbewusst von einem schwulen Leben, das man damals allenfalls in den Metropolen führen konnte.

## Isch bin een Tunt

Unsung Heroes (29): Zeltinger Band

Das wäre musikalisch nur halb so interessant, wenn er nicht mit den beiden Gitarristen Peter Gramen und Ralf Engelbrecht, Norbert Zucker am Bass und Jaki Liebezeit bzw. bald darauf Cay »Kanalratte« Wolf am Schlagzeug eine richtig gute Liveband um sich geschart hätte. Ihr Mix aus Rhythm and Blues und Garagenrock geht ziemlich nach vorne los, insofern war es vielleicht untypisch, aber gar nicht so abwegig, gleich mit einem Livealbum auf den Markt zu kommen. Ihre eingekölschten Coverversionen alter Hits von Lou Reed (»Stöverhoff«), Peter Kraus (»So wie ein Tiger«) oder den Ramones (»Münchendorfer Stadion«) sind gut gewählt und hübsch verdorben, aber Eigenkompositionen wie »Panzerfahrer« stehen

dem in nichts nach. Die Gitarren sind etwas zu clean, aber im Grunde schlummert hier ein Metalsong, den spätere Zeltinger-Formationen, etwa mit Alex Parche, dann nur zu einem solchen erwecken müssen. Man höre sich nur mal die Version von »Voila! Leck Ens Am Arsch ...« (2003) an.

Nach den beiden nicht minder guten Studioalben »Schleimig« (1980) und »Der Chef« (1982) mit ewigen Klassikern wie »Asi Mit Niwoh«, »Knochen« oder »Mallorca, Sommer, Sonne, Herzinfarkt« verliert Zeltinger seinen Major Deal, offenbar weil ihm der Ruhm zu Kopf steigt. Er wohnt in Köln im obersten Stock eines Luxus-Apartment-Turms, unten ist seine Stammkneipe. Er hat immer eine Knarre dabei, und wenn sein Lover nach oben kommen soll, weil der Chef Sehnsucht nach ihm hat, schießt er einfach aus dem Fenster. Zeltinger wird unberechenbar, jedenfalls für ein Major Label. Von dieser Karrieredelle erholt er sich nie mehr so richtig. Er macht weiterhin regelmäßig Platten und kommt irgendwann wirklich beim Metal an, aber kanonisch sind nur die ersten drei Alben. Frank Schäfer

### Aus dem junge Welt-Shop



Verlag 8. Mai, 22,00 Euro zzgl. Versand (Symbolbild)

### Winterangebot Kaffee, Tasse plus Überraschungsbuch (limitiert)

Für Deine Entspannungsmomente im hektischem Kaltgrau: überrasche Dich mit einem unserer limitierten Winterpäckchen. Inhalt: 1 Überraschungsbuch aus unserem Belletristik-Sortiment, 1 »Tasse der Besten« plus 1 Packung Kintin (milder Espresso, gemahlen, 250g) der Kooperative CENCOIC, Teil der indigenen Bewegung des Cauca/Kolumbien (CRIC).

Jetzt bestellen unter: [www.jungewelt-shop.de](http://www.jungewelt-shop.de)

Erhältlich auch im junge Welt-Laden

Torstr. 6, 10119 Berlin • Öffnungszeiten: Mi–Fr, 13–18 • Tel.: 030/53 63 55 68